

Nicht richten, nicht verurteilen. Das fällt schwer. Wir wollen verstehen und einordnen können, was wir erleben, was uns widerfährt. Ein Urteil fällen ist wichtig, um Gut von Böse, Richtig von Falsch zu unterscheiden. Manches Urteil wird vorschnell gefällt, sodass es zum Fehlurteil mit fatalen Folgen wird. So wird manchem Menschen Schaden zugefügt; dieser wird verletzt, indem er verleumdet, ausgegrenzt, isoliert, herabgesetzt, schlecht gemacht wird. Das Schlimme ist aber doch, dass selbst bei erwiesener Unschuld und nachgewiesener Verleumdung immer etwas an den Opfern, nicht aber an den Tätern, den selbsternannten Richtern hängen bleibt. Doch richten Menschen gerne übereinander, womit sie sich über andere erheben, um sich besser als diese zu fühlen - auch wenn sie es nicht sind -, sie meinen das Recht zu haben und richten ohne wirklich den anderen zu kennen, geschweige denn ihn verstehen zu wollen. Das Schubladendenken erleichtert den Umgang miteinander, es übernimmt und fördert Vorurteile. Die Frage ist also zu stellen, wollen wir anderen gerecht werden, so wie wir es umgekehrt auch erwarten, dass andere uns verstehen und gerecht werden. Doch in einer Gesellschaft, in der Selbstgerechtigkeit zunimmt, in der wir uns für alles kompetent wähnen, das richtige Urteil zu finden, wird es unbarmherziger. Es gibt aber auch die, die sich überfordert fühlen und sich deswegen gar nicht die Mühe machen, sich eine eigene Meinung zu bilden und so reden sie nach, was andere daherreden, ganz gleich, ob das stimmt oder nicht, ob das Menschen hilft zu leben oder sie verletzt und benachteiligt. Wenn aus Urteilen, aus Beurteilen ein Verurteilen wird, müssen wir besonders achtsam mit den uns vorliegenden Fakten und Wissen umgehen, müssen wir uns fragen, ob nicht wir irren, ob wir die richtigen Maßstäbe anlegen und wodurch wir diese bilden und ob wir diese immer wieder überprüfen und gegebenenfalls verändern. Denn wenn Menschen einander verurteilen geben sie den anderen auf, behandeln ihn als für immer verloren. Ein Urteil darf eben nicht zum ewigen Verurteilen werden, denn sonst hat keiner mehr eine Chance sich zu ändern, zu bessern. Sicher es gibt die, die sich nicht ändern wollen, die uneinsichtig bleiben, die nicht verstehen, was sie getan und anderen zugefügt haben. So geht es Jesus um die Rettung des Menschen, dass er lebt und nicht verloren geht. Dafür ist er Mensch geworden, hat unser Leben geteilt mit seinen Höhen und Tiefen, seinen beglückenden Seiten und den grausamen Schattenseiten von Unrecht, falschen Urteilen, entsetzlicher Folter und Gewalt in Wort und Tat an Menschen. Er hat das ganze Elend menschlichen Lebens erlebt und sich nicht damit abgefunden. Seine Worte heilten. Sein Umgang tröstete und befreite Menschen aus Isolation, in die andere sie wegen ihrer Krankheit, Herkunft, Fehlern, Versagen, schwachen Glaubens gebracht hatten. Seine Worte hin-

terfragen starres Denken, Gewohnheiten und Bräuche, Umgangsstil. Er wollte eine Beziehung zu Gott, die uns leben lässt, die uns Mut zum Leben macht, die uns vergibt und anderen verzeihen lässt. Kein Mensch soll verloren gehen, sich verloren fühlen, von anderen aufgegeben werden. Diesen Weg des Lebens und Glaubens lebte er und für diesen Weg wurde er letztlich grausam getötet, verkannt, verleumdet. Gläubige Menschen wie auch Andersgläubige trachteten ihm immer mehr nach dem Leben, weil er deren Vorstellungen von Gesellschaft, vom Glauben, vom Miteinander hinterfragte, kritisierte, veränderte, aber nicht um eine neue ungerechte Welt zu schaffen, sondern eine Welt, in der alle leben können, niemand auf Kosten anderer, in der Menschen einander zu leben helfen, einander stützen und mittragen, sodass Vergebung und Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Wertschätzung und notwendige Lebensgrundlagen einander gegönnt und gewährt werden. Nicht Unterdrückung, Unrecht, Ausbeutung, Ausschluss aus Gemeinschaften, sondern Leben, sinnvolles, gegliücktes, geliebtes Leben. Jesus gibt keinen Menschen verloren, der sich ihm anvertraut, der an ihn glaubt, er lässt ihn nicht untergehen, auch wenn Menschen einander den Untergang bereiten. Jesu Tod und Auferweckung zeigen, dass Gott keinen verloren gehen lässt, selbst wenn er verlassen, verraten und verkauft von Menschen qualvoll stirbt. So handelt Jesus am Menschen während seines Lebens: er gibt keinen auf, er will keinen verlieren. Das macht seine Zuwendung aus. Das macht aber auch den Wert und das Selbstwertgefühl des Menschen aus: wir sind nicht verloren, auch wenn Menschen uns bewusst verlieren, ablehnen, zugrunde richten und verurteilen. Gott will Leben für uns, auch wenn wir nicht die besten Menschen und Gläubigen sind, aber er will uns aus den Situationen retten, von Verhalten und Denken befreien, wodurch wir uns und andere verlieren. Gut, dass Jesus uns immer wieder eine Chance gibt Leben zu gewinnen, ohne Neidblick, ohne Hass und Missgunst, ohne abschätziges Reden und Denken übereinander. Seine Zuwendung, die uns nicht aufgibt, heißt Menschenliebe, die will, dass wir leben, dass wir zufrieden mit uns selbst und anderen, gute erfüllte, versöhnte, geliebte Zeiten erleben dürfen.

